

**Geschichts- und Literaturwissenschaft
im Gespräch II**

Briefe und Tagebücher zwischen Text und Quelle

Herausgegeben von

**Volker Depkat und
Wolfram Pyta**



Duncker & Humblot · Berlin

Geschichts- und Literaturwissenschaft
im Gespräch II

Briefe und Tagebücher zwischen Text und Quelle

Geschichts- und Literaturwissenschaft
im Gespräch II

Herausgegeben von

Volker Depkat
Wolfram Pyta



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit Unterstützung
der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2021 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde
Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Printed in Germany

ISBN 978-3-428-15891-1 (Print)
ISBN 978-3-428-55891-9 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhalt

<i>Volker Depkat und Wolfram Pyta: Briefe und Tagebücher zwischen Literatur- und Geschichtswissenschaft</i>	7
<i>Maria Thurmair und Christian Fandrych: Das Tagebuch aus text(sorten)-linguistischer Perspektive</i>	31
<i>Michael Maurer: Tagebücher als Quellen der Geschichtswissenschaft</i>	57
<i>Miriam Nandi: Schreiben in Serie – Überlegungen zu Form und narrativer Identität in englischen Tagebüchern der Frühen Neuzeit</i>	75
<i>Thomas Stamm-Kuhlmann: Die Tagebücher Karl August von Hardenbergs als Quelle der Geschichtswissenschaft</i>	87
<i>Sebastian Rojek: Beglaubigte Selbstrechtfertigung oder skeptische Selbsthistorisierung? – Überlegungen zu Strategien der Einbindung von Briefen und Tagebüchern in Autobiographien des 20. Jahrhunderts</i>	101
<i>Andrea Albrecht und Wolfram Pyta: Die Tagebücher des Dr. phil. Joseph Goebbels. Überlegungen zu Schreibprozess, Überlieferungsabsicht und Literarizität</i>	121
<i>Robert Vellusig: Imagination und Inszenierung. Symbolische Distanzregulation in der Briefkultur des 18. Jahrhunderts</i>	145
<i>Anita Krätzner-Ebert: Denunziatorische Briefe in der DDR – Form, Intention, Kommunikationsstrategien</i>	183
<i>Jochen Strobel: Otto von Bismarck. Ein Prominenter des 19. Jahrhunderts in der Briefkultur</i>	203
<i>Udo Grashoff: Abschiedsbriefe. Letzte Zeilen vor dem Suizid als historische Quellen</i>	227
<i>Jens Ebert: Briefeschreiben in Extremsituationen: Feldpost im Zeitalter der Weltkriege</i>	251
<i>Volker Depkat: Briefe deutscher Amerika-Auswanderer zwischen Text und Quelle</i>	263

<i>Maria Zens</i> : Autorpositionierungen – zur „inneren Geschichte“ der Vermarktung schöner Literatur	285
<i>Sebastian Hansen</i> : Offene Briefe als Auslöser von Medienskandalen in Deutschland seit 1945	315

Briefe und Tagebücher zwischen Literatur- und Geschichtswissenschaft

Von Volker Depkat und Wolfram Pyta

Briefe und Tagebücher sind klassische Materialien sowohl der Geschichts- als auch der Literaturwissenschaft, die sich diesen Phänomenen mit ihren jeweils eigenen Methoden, disziplinären Erkenntnisinteressen und in ihren jeweils fachspezifischen Forschungstraditionen nähern. Im Zeichen der kulturwissenschaftlichen Wende in den Geisteswissenschaften haben Briefe und Tagebücher sogar noch an Bedeutung gewonnen, versprechen sie doch als *Selbstzeugnisse*, *Egodokumente* oder *Life Writing* einen privilegierten Zugang zu den Selbstvergewisserungsprozessen von Individuen und Gruppen im historischen Prozess und – daran gekoppelt – historischen Formen, Medien und Praktiken gesellschaftlicher Sinnstiftung.¹ Deshalb erfahren die Phänomene Brief und Tagebuch gegenwärtig sowohl in der Geschichts- als auch in der Literaturwissenschaft eine umfassende Neubewertung im Lichte von textpragmatischen, diskursanalytischen, narratologischen und kulturgeschichtlichen Fragestellungen.²

Obwohl sie sich beide mit Tagebüchern und Briefen auseinandersetzen, sehen Historiker*innen und Literaturwissenschaftler*innen in ihnen doch ganz unterschiedliche Dinge. Für die an der historischen Quellenkunde geschulten Historiker gehören beide Genres zu den persönlichen Quellen, die Wege in die Gedanken- und Vorstellungswelt, die Motivationen und Reflexionen, die Emotionen und menschlichen Eigenarten von historischen Akteuren zu bahnen versprechen, die Geschichte gemacht, beobachtet, erfahren oder erlitten haben.³ Als solche persönlichen Quellen sind Tagebücher und Briefe in der historischen Quellensystematik scharf von den Akten unterschieden, von dem Schrifttum also, das öffentliche und private Institutionen im Vollzug

¹ Zu Selbstzeugnissen siehe Henning und Krusenstjern. Zu Ego-Dokumenten siehe Schulze; Fulbrook/Rublack; Greyerz; Depkat, Ego-documents. Zur Diskussion um *Life Writing* siehe Smith/Watson.

² Vgl. aus den jüngeren Veröffentlichungen zum Thema etwa Schiffermüller/Conterno; Schöne; Schuster/Strobel, Briefe; dies., Briefkultur. Siehe auch den Beitrag von Thurmair/Fandrych in diesem Band.

³ Zur historischen Quellenkunde Baumgart, Quellenkunde; ders., Bücherverzeichnis.

ihrer Operationen produzieren, wie beispielsweise Kabinettsprotokolle, Parlamentsakten und andere Sitzungsunterlagen, Gesetzestexte und Verträge, Statistiken und ähnliches mehr. Diesem Material wird von der historischen Quellenkunde durchgehend ein höherer Grad an Objektivität zugesprochen als den weithin als unzuverlässig geltenden persönlichen Quellen.

Indem Historikerinnen und Historiker Tagebücher und Briefe als Quellen lesen, lesen sie diese Texte im Durchgriff auf eine dahinterstehende historische Realität; und es findet sich in ihren Kreisen zum Teil immer noch die Auffassung, dass Briefe und Tagebücher einen direkten Zugang zu den authentischen Gefühlen und Gedanken eines Individuums bieten – vor allem der vermeintlich nicht-öffentliche ‚Privatbrief‘.⁴ Der epistemologische Effekt dieser fragenden Aufbereitung von Tagebüchern und Briefen ist, dass die Persönlichkeit der Tagebuchschreiberin oder des Briefeschreibers selbst zu einer historischen Tatsache wird, die sich in den Selbstzeugnissen scheinbar *ausdrückt* oder *widerspiegelt*.

Im Unterschied dazu folgt die sprach- und literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Briefen und Tagebücher einer anderen erkenntnistheoretischen Dynamik. Anstatt die Existenz eines historischen Ichs schlicht vorauszusetzen und die Autor*innenstimme eines Briefes oder eines Tagebuches naiv mit der historischen Person der Briefeschreiberin oder des Tagebuchautors zu identifizieren, zeigen sich Sprach- und Literaturwissenschaftler*innen primär an den sprachlich-textuellen Mechanismen der Ich-Konstitution in Tagebüchern und Briefen interessiert. Indem sie die Genrekonventionen, narrativen Muster und Strategien des *Emplotment* in diesen Selbstzeugnissen untersuchen, gehen sie der Art und Weise auf den Grund, wie Wirklichkeit und damit auch das Ich in Briefen und Tagebüchern überhaupt repräsentiert werden können.⁵

In diesem Licht betrachtet erscheinen Briefe und Tagebücher dann als Texte, in denen Vorstellungen vom Ich fortlaufend konstruiert, verhandelt, verteidigt oder neu formuliert werden. So gesehen wird das Ich, das sich in beiden Genres scheinbar ganz privat und vermeintlich frei äußert und seine Gefühle schildert, im jeweiligen Medium der Selbstthematisierung semantisch überhaupt erst hervorgebracht. Dabei ist es zugleich immer an die gesellschaftlichen (Schreib-)Konventionen, kollektiv geteilten und akzeptierten Identitäts- und Ich-Entwürfe und die Leseerwartungen des Publikums an die

⁴ Zur Entwicklung dieses Topos *Müller*. Dazu auch die Beiträge von *Vellusig* und *Strobel* in diesem Band.

⁵ Allgemein hierzu *Smith/Watson* und *Wagner-Egelhaaf*. Für das Tagebuch hat *Dusini* das in jüngster Zeit vorgeführt. Für Briefe haben insbesondere *Schuster/Strobel*, Briefe; *dies.*, Briefkultur und *Vellusig*, Schriftliche Gespräche dies geleistet.

jeweiligen Textsorten gebunden.⁶ Das gilt zumal für literarische Autoren oder solche unter öffentlichem Legitimationsdruck wie etwa politische Entscheidungsträger, bei denen immer auch Nachlass- und Publikationsstrategien mitbedacht werden müssen; doch sind diese komplexen Zusammenhänge nicht auf sie beschränkt. Besonders erhellend kann es daher sein, extreme Schreibsituationen zu analysieren, in denen der Brief oder das Tagebuch eine privilegierte existenzielle Kommunikationsform einnimmt – sei es als Bestandteil von Gefängnisliteratur,⁷ als Abschiedsbrief beim Selbstmord⁸ oder als an den Verfasser selbst gerichtete Mitteilungen im Schutz eines Versteckes wie im Falle der Anne Frank.⁹ Briefliche und diaristische Aufzeichnungen eignen sich als Generator von vermeintlich authentischen Gefühlsäußerungen ebenso wie als probates Mittel ihrer Einhegung und Disziplinierung. Sie sind nicht zuletzt deshalb auch für eine praxeologisch orientierte Geschichtswissenschaft fruchtbar gemacht worden.¹⁰

Doch gleich, ob als Quelle oder Text gelesen: Briefen und Tagebüchern sind einige zentrale Strukturmerkmale gemeinsam, die es erlauben, sie hier im Zusammenhang zu behandeln. Da ist zunächst die Vielgestaltigkeit von Briefen und Tagebüchern im Hinblick auf Form, Inhalt und kommunikative Funktionen. Sabine Gruber unterscheidet typologisch zwischen Tagebuch als persönlicher Chronik und Erinnerungsstütze, als Medium zum Festhalten von Reiseerlebnissen, als religiöses Medium, als Medium der introspektiven Selbstreflexion sowie als literarisches Werk.¹¹ Das, was Gruber für Tagebücher feststellt, gilt auch für Briefe, die ebenfalls in ganz verschiedenen Formen daherkommen, für ganz unterschiedliche Inhalte offen sind und ein breites Spektrum von kommunikativen Funktionen erfüllen. Definiert als kurze schriftliche Mitteilungen an einen bestimmten Adressaten als Ersatz für mündliche Aussprache, kann der Brief von der Gebrauchsform bis hin zur literarischen Kunstform reichen, die vielfach als Teil des Gesamtwerks eines (häufig literarischen) Autors von literaturwissenschaftlichem Interesse ist.¹²

⁶ Bohrer, S. 18.

⁷ Vgl. etwa Eisner; Moltke; Fallada; als besonderes Beispiel für literarische Stilisierung und biographische Kapitalbildung: Rinser.

⁸ Vgl. hierzu neben dem Beitrag von Grasshoff in diesem Band die Analyse überlieferter Abschiedsbriefe von Berliner Selbstmördern in der Weimarer Republik bei Goeschel, S. 68–87 und Föllmer, S. 209–219; vgl. allgemein Dietze.

⁹ Frank.

¹⁰ Vgl. Böth.

¹¹ Gruber, S. 49–72.

¹² Nickisch; Reinlein; Schöttker.